



Tagung Grünflächenmanagement 2014

Biodiversität im urbanen Raum

Donnerstag, 6. November 2014

Kooperationspartner



Sponsoren



Mitorganisation



Biodiversität im urbanen Raum

Die Biodiversität im Siedlungsraum ist aufgrund des steigenden Nutzungsdrucks, des fortschreitenden Siedlungswachstums, der baulichen Verdichtung und des Klimawandels unter Druck. Mit der Strategie und dem Aktionsplan Biodiversität Schweiz will die Bundespolitik und -verwaltung diesem Prozess entgegenwirken.

Eine erfolgreiche Umsetzung der vorgeschlagenen Massnahmen hängt vom Engagement in den Städten und Gemeinden ab. Ebenso wichtig sind jedoch Initiativen und Vorhaben in privaten, halböffentlichen und öffentlichen Grünräumen von Wohnsiedlungen und Firmen durch Eigentümer, Forschung und Verbände.

Die diesjährige Tagung steht ganz im Zeichen dieser Bestrebungen und zeigt anhand von pionierartigen Projekten und Praxisbeispielen auf, was heute bereits für die Förderung der Biodiversität im urbanen Raum geleistet wird und wo zusätzlicher Handlungsbedarf besteht. Dabei wird der Bogen von strategischen Überlegungen über die Projektierung und Umsetzung bis hin zum Unterhalt gespannt.

Die Biodiversität muss in einer interdisziplinären Zusammenarbeit angegangen und über die Landes-Grenzen hinaus vertieft werden. Der Gedankenaustausch unter Fachleuten beinhaltet daher auch die Möglichkeit, voneinander zu lernen und sich inspirieren zu lassen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine interessante Tagung und animierende Gespräch.

Prof. Jean-Bernard Bächtiger
Leitung Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Florian Brack
Leitung Forschungsgruppe Freiraummanagement

Tagungsprogramm

ab 8:45	Empfang, Einschreibung, Marktplatz, Kaffee und Gipfeli (Shuttlebus ab Parkplatz «Gerenu») <hr/>	
9:15 – 9:30	Stadtgrün im Aktionsplan Biodiversität Sarah Pearson Perret, Biologin, Sektionschefin (Arten und Lebensräume) Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern <hr/>	6
9:30 – 9:45	Akteure der Biodiversität im urbanen Raum Karin Frei, BSc ZFH in Umweltingenieurwesen, Wissenschaftliche Assistentin ZHAW IUNR, Wädenswil <hr/>	7
9:45 – 10:30	Das Haarer Modell – der praktische Weg vom öffentlichen Grün zum öffentlichen Bunt Dr. Reinhard Witt, Biologe und Journalist, Inhaber Fachbetrieb für Naturnahes Grün, Ottenhofen (D) <hr/>	8
10:30 – 11:00	Pause und Marktplatz <hr/>	
11:00 – 11:30	Biodiversität in der Wohnumgebung: Projektierung, Partizipation und Umsetzung im Pilotprojekt Fröschmatt Sabine Tschäppeler, Biologin, Leiterin der Fachstelle Natur und Ökologie Stadtgrün Bern <hr/>	9
11:30 – 12:00	Von motivieren, verhandeln bis schützen – Biodiversitätsförderung konkret in Zürich Bettina Tschander, dipl. phil II Biologie, NDS ETHZ Raumplanung, Projektleiterin Naturförderung Grün Stadt Zürich <hr/>	10
12:00 – 13:30	Mittagspause und Marktplatz <hr/>	
13:30 – 14:00	Naturförderung als Prozess – Einbezug der Mitarbeitenden, im Friedhof Rosenberg, Winterthur Stefan Ineichen, Biologe und Schriftsteller, Dozent ZHAW IUNR, Wädenswil Kurt Burgunder, Gärtnermeister, Teamleiter Friedhof Rosenberg 2 Stadtgärtnerei Winterthur <hr/>	11
14:00 – 14:30	Raumansprüche und Biodiversität: Ökologische Gestaltung eines Wohnumfeldes, Hotelgartens und öffentlichen Raumes Felix Näf, Landschaftsarchitekt, Inhaber Näf Landschaftsarchitekten, Brugg <hr/>	12
14:30 – 15:00	Pause und Marktplatz <hr/>	
15:00 – 15:30	Privatgarten: Lebensraum und Raum zum Leben Markus Neubauer, Inhaber Biogärtnerei Naturgärten Neubauer, Erlen <hr/>	14
15:30 – 16:15	Forschungsprojekt Grünstadt Schweiz – ein Projekt für nachhaltiges Stadtgrün Reto Hagenbuch, MA/MSc in Sustainable Development, Dozent ZHAW IUNR, Wädenswil Martina Weiss, BSc ZFH in Umweltingenieurwesen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin ZHAW IUNR, Wädenswil <hr/>	17
16:15	Ende der Veranstaltung (Shuttlebus zum Parkplatz «Gerenu») <hr/>	

Referate



9:15 – 9:30



Sarah Pearson Perret

dipl. Biologin
Sektionschefin Arten und Lebensräume
Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern
www.bafu.admin.ch
info@bafu.admin.ch
sarah.pearson@bafu.admin.ch

Sarah Pearson hat Biologie studiert. Ihre berufliche Laufbahn begann im Ingenieurbüro Ecoconseil, wo sie sich auf Flach- und Hochmoore und auf die Bestimmung von Tierarten spezialisiert hat.

Sarah Pearson war Exekutivsekretärin des Nationalen Forums für den ökologischen Ausgleich. In dieser Funktion hat sie aktiv am Entwurf und der endgültigen Fassung der Öko-Qualitätsverordnung mitgearbeitet. Während acht Jahren leitete sie das Team Natur und Landwirtschaft bei der Westschweizer Zentrale der landwirtschaftlichen Beratung in Lausanne (AGRIDEA). Seit 2007 leitet sie die Sektion Arten und Lebensräume in BAFU. Sie ist Projektleiterin der Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz.

Die Biodiversität ist in der Schweiz akut gefährdet. Durch die verstärkte Landnutzung und zunehmende Zerschneidung von Flächen für Siedlungen und Strassen gehen wertvolle Lebensräume für Pflanzen und Tiere verloren. Der Verlust an Biodiversität schreitet schleichend aber kontinuierlich voran. Von den 46'000 einheimischen Tier-, Pflanzen- und Pilzarten in der Schweiz sind rund ein Drittel bedroht. Jeden Tag wird in der Schweiz eine Fläche von 10 Fussballfeldern für den Bau von Häusern und Strassen versiegelt. Nur gerade 5 Prozent der ursprünglichen Trockenwiesen und -weiden und 18 Prozent der früheren Moore sind in der Schweiz noch erhalten. Wir können uns diesen Verlust nicht leisten und sind jetzt dringend zum Handeln gezwungen.

Biodiversität ist die zentrale Grundlage für das Leben auf der Erde – und damit auch für uns Menschen. Wir verdanken ihr unsere Nahrung, sie sorgt für sauberes Wasser, gute Luft und fruchtbare Böden, mildert die negativen Folgen des Klimawandels und bietet Raum für Erholung. Biodiversität ist auch eine Investition in die Zukunft. Je vielfältiger ein Ökosystem, desto stabiler ist es. Ein stabiles Ökosystem kann besser auf Veränderungen und Störungen reagieren und ist daher beispielsweise weniger anfällig auf Schädlinge oder schützt vor Erosion und Überschwemmungen. Die Biodiversität ist ein Reservoir von genetischen Ressourcen und stellt die Grundlage für industrielle Rohstoffe und für künftige Arzneimittel zur Verfügung.

Auch im Siedlungsraum ist die Biodiversität sehr wichtig. Fast drei Viertel der Schweizer Bevölkerung lebt in Städten und Agglomerationen. Deren Lebensqualität und Standortattraktivität ist unter anderem vom Vorhandensein von hochwertigen Grün- und Freiflächen bestimmt. Der Nutzen der Grün- und Freiflächen von hoher ökologischer Qualität ist vielfältig: Naturerfahrung und Erholung wird im direkten Wohnumfeld ermöglicht, das Mikroklima verbessert sich, Lärm wird gedämpft, Niederschläge versickern und Abflussspitzen werden gebrochen. Obwohl im Siedlungsraum eine hohe Artenvielfalt nachgewiesen wird, ist über den ganzen Siedlungsraum betrachtet auch hier die Biodiversität rückläufig. Mit der angestrebten Siedlungsentwicklung nach innen (Verdichtung) geraten wertvolle Grün- und Freiräume noch stärker unter Druck.

In der Verfassung ist festgehalten, dass die Schweiz zum sorgfältigen Umgang mit der Natur verpflichtet ist. Beim Schutz der Biodiversität erfüllen wir diesen klaren Verfassungsauftrag nicht. Das Parlament hat den entsprechenden Handlungsbedarf erkannt und im Jahr 2012 hat der Bundesrat die Strategie Biodiversität Schweiz (SBS) mit zehn konkreten Zielen verabschiedet. Eines der zehn Ziele (Ziel 8) ist die Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum: Die Biodiversität im Siedlungsraum wird bis 2020 so gefördert, dass der Siedlungsraum zur Vernetzung von Lebensräumen beiträgt, siedlungsspezifische Arten erhalten bleiben und der Bevölkerung das Naturerlebnis in der Wohnumgebung und im Naherholungsgebiet ermöglicht wird. Der Bundesrat hat dem Bundesamt für Umwelt den Auftrag gegeben, einen Aktionsplan in einem partizipativen Prozess zu erarbeiten, in dem die Massnahmen zur Zielerreichung definiert sind.

Im Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz sind aktuell Massnahmen mit folgenden Schwerpunkten für den Siedlungsraum vorgeschlagen: bestehende ökologisch wertvolle Flächen sichern, genügend Grün- und Freiräume schaffen, Durchlässigkeit sicherstellen, Naturerlebnis und Identifikation ermöglichen, siedlungsspezifische Arten erhalten und fördern, invasive gebietsfremde Arten bekämpfen, Bevölkerung sensibilisieren und weiterbilden.

09:30 – 09:45



Karin Frei

Dipl. Ing. FH
Bachelor of Science ZFH in Umweltingenieurwesen
Wissenschaftliche Assistentin ZHAW, Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen IUNR, Grüental, 8820 Wädenswil
karin.frei@zhaw.ch
www.iunr.zhaw.ch/urbanegruenraeume

Nach der Lehre als Hochbauzeichnerin und einigen Jahren Berufserfahrung in der Planung, absolvierte Karin Frei den Bachelorstudiengang Umweltingenieurwesen mit der Vertiefungsrichtung Urbaner Gartenbau an der ZHAW in Wädenswil. Zurzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin im Forschungsbereich Urbane Grünräume an der ZHAW in Wädenswil.

Das Haarer Modell – der praktische Weg vom öffentlichen Grün zum öffentlichen Bunt

09:45 – 10:30



Reinhard Witt

Dr.
Inhaber Fachbetrieb für Naturnahes Grün,
Ottenhofen (D)
Quellenweg 20, D - 85570 Ottenhofen
reinhard@reinhard-witt.de
www.reinhard-witt.de

Der 1953 geborene Dr. Reinhard Witt ist freiberuflicher Biologe, Journalist und naturnaher Grünplaner. Seit 25 Jahren beschäftigt er sich mit der Planung und Realisierung von Grünprojekten im Privaten und Öffentlichen und als Leiter von Praxisseminaren bringt er sein Fachwissen im naturnahen Bereich ein. Seit 1999 führt Dr. Witt den geprüften und von Bioland empfohlenen Fachbetrieb für Naturnahes Grün. Zusammen mit Manfred Pappler, bayerische Akademie für Lehrerfortbildung, ist er an der Entwicklung, dem Bau und der Pflege der Natur-Erlebnis-Schulhöfe nach dem Dillinger Modell beteiligt. Mit Michael von Ferrari, Gemeinde Haar ist er seit 1997 für die Anlage, die Entwicklung und die Pflege öffentlicher Blumenwiesen nach dem Haarer Modell verantwortlich. Reinhard Witt ist vielfacher Buchautor, wovon er allein 21 Bücher über naturnahe Grüngestaltung und heimische Wildpflanzen verfasste.

Als Mitgründer im Jahr 1990 ist er heute ehrenamtlicher Vorstand des bundesweit aktiven Vereins für naturnahe Garten- und Landschaftsgestaltung (Naturgarten e.V.).

Links und Literatur:

www.naturgarten.org/naturnahebeispiele/
NaturnahesOeffentlichesGruen/

www.reinhard-witt.de (auch Bezug der Literatur)

Reinhard Witt: Die Ökoflächen der Gemeinde Haar. Investitionen in nachhaltige Artenvielfalt. Ein naturnahes Pflegekonzept. Ottenhofen 2010.

Reinhard Witt: Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten. Kräuter, Stauden und Sträucher. Für Jahrzehnte erfolgreich gärtnern. 4. Auflage, 2014.

Seit 1997 verfolgt die Gemeinde Haar eine nachhaltige Strategie bei ihren öffentlichen Grünflächen. Seit der Anlage des Natur-Schau-Gartens am Wertstoffhof (Planung Dr. R. Witt) setzt Haar konsequent auf naturnahes Grün. Manche alten und vor allem neue Flächen werden als magere, i.d.R. heimische, Wildblumenwiesen oder -säume auf dem anstehenden, kiesigen Boden angelegt. Bis 2014 kommen auf 39 Flächen über 4 Hektar zusammen. Die kleinsten sind einige Quadratmeter, die größte fast 1 Hektar. Diese Strategie, das Haarer Modell, ist im Sinne eines umfassenden Natur- und Umweltschutzes vorbildlich. Einer der Gründe für die Realisierung ist der Umweltreferent Michael von Ferrari, der diese Maßnahmen seit anderthalb Jahrzehnten leitet und durchführt. Ein weiterer ist der Rückhalt dieses Magerflächenkonzeptes bei der Gemeinde und der Bevölkerung.

Im Jahr 2010 wurden die bestehenden Flächen kartiert und die bisherige Pflege bewertet. Der neue Pflegeplan zeigt, dass sich die Mähtermine weiter strecken als das bisher der Fall war. Das hat Vorteile für den Bauhof, da sich das Mähen nicht auf einige wenige Monate konzentriert. Mit dem neuen Pflegekonzept kann jetzt ein leichter zu erfüllender Jahresplan gemacht werden. Aus ästhetischer und auch aus ökologischer Sicht ist der differenzierte und zum Teil auch gestaffelte Mährhythmus über große Teile des Jahres ebenso ein unschlagbarer Vorteil: Viele der jetzt noch unansehnlichen und schlecht bewerteten Flächen werden sich hierdurch in ihrer Qualität steigern, so dass insgesamt ein ansprechenderer Gesamteindruck entsteht. Durch häufigeres Mähen entstehen gleichzeitig mehr Blütenflächen, was für Tier und Mensch ebenso positiv ist.

Durch ihre siebzehnjährige Praxis ist Haar zur Modellgemeinde geworden. Ihr Vorbild strahlt weit in umliegende Gemeinden aus, wo ähnliche Ansätze zu beobachten sind. Beispiele sind etwa die Gemeinden Vaterstetten, Kirchseeon, Ebersberg, Grafing oder Assling. Inzwischen ist östlich von München ein Biotopnetz von regionaler Bedeutung entstanden: Ein Bläuling könnte rund 50-60 km entlang naturnaher Straßenränder Zwischenstopps einlegen. Haar war auch Vorbild für die Initiative der Vorarlberger Landesregierung "Naturvielfalt in der Gemeinde", durch die seit 2011 in ganz Vorarlberg ähnliche Projekte laufen und betreut werden.

Biodiversität in der Wohnumgebung: Projektierung, Partizipation und Umsetzung im Pilotprojekt Fröschmatt

11:00 – 11:30



Sabine Tschäppeler

lic. phil. nat.
Leiterin der Fachstelle Natur und Ökologie,
Stadtgrün Bern, Monbijoustrasse 36, 3011 Bern
sabine.tschaeppeler@bern.ch
www.bern.ch/natur

Sabine Tschäppeler erlangte 1986 das bernische Lehrpatent und schloss 1995 mit ihrer Lizentiats-Arbeit in Stadtökologie und Stadtbotanik das Studium der Biologie an der Universität Bern ab. Von hier an leitete Sabine Tschäppeler Projekte im Bereich des Naturschutzes und der visuellen Kommunikation bei naturaqua PBK, wo sie die letzten vier Jahre ihre Tätigkeit Mitglied der Geschäftsleitung war. Ebenfalls in Bern, absolvierte sie 2007 erfolgreich den Lehrgang Portfolio Desktop Publisher Print an der Schule für Gestaltung. Seit 2006 bis heute ist sie Leiterin der Fachstelle Natur und Ökologie bei Stadtgrün Bern (frühere Stadtgärtnerei).

Projekte/Publikationen

Das Ungeplante Kraut: eine Aktion zur Imagesteigerung des Unkrauts im Siedlungsgebiet, Ausstellung, Installationen, Postkartenserie 2001-2004

Brachland – urbane Freiräume neu entdecken: Buch mit Leitfaden als Ergebnis eines Projektes zur Aktivierung der Bevölkerung zur Zwischennutzung von Brachflächen, erschienen 2007 im Haupt Verlag (gemeinsam mit Sabine Gresch und Martin Beutler)

Wildnis Bern: Ausstellungen zum Internationalen Jahr der Biodiversität 2010

Das Pilotprojekt Fröschmatt geht davon aus, dass das Rasenabstandgrün städtischer Quartiere ein hohes Potenzial für die Biodiversität und gleichzeitig für die Quartiernutzung hat. Dabei verfolgt es drei Ziele:

- Die Biodiversität soll gezielt gefördert werden. Eine Analyse der Umgebung zeigt das Potenzial des Aussenraums als Lebensraum und Trittsteinbiotop für gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Daraus werden Zielarten definiert und die notwendigen und optionalen Lebensraum- und Strukturelemente abgeleitet.
- In einem partizipativen Prozess sollen die Biodiversitätsanforderungen mit den Nutzungsbedürfnissen der Mieterschaft in Einklang gebracht werden. Damit wird erreicht, dass die Mieterschaft den Aussenraum gemeinsam nutzt, ihn selbstständig pflegt und weiterentwickelt.
- Die Möglichkeit zum Naturerlebnis (Wirkung charismatischer Arten) soll zur höheren Identifikation mit dem naturnahen Aussenraum führen.

Das Projekt wurde an einer städtischen Liegenschaft in Bümpliz/Bern aus den Fünfzigerjahren im Rahmen einer Gesamtanierung durchgeführt. Um als Modell für ähnliche Vorhaben dienen zu können, wurde der Erarbeitungsprozess sorgfältig evaluiert. Die einzelnen Phasen wurden regelmässig in einer Begleitgruppe, in welcher auch die Wirtenschaft vertreten war, diskutiert. Das Projekt ist heute abgeschlossen. Die Mieterschaft wird jedoch punktuell noch 1-2 Jahre weiterbetreut und eine Erfolgskontrolle nach 1, 3 und 7 Jahren wird die langfristige Wirkung auf Zielarten, Nutzung und Naturwahrnehmung zeigen.

Von motivieren, verhandeln bis schützen – Biodiversitätsförderung konkret in Zürich

11:30 – 12:00



Bettina Tschander

dipl. phil II Biologie, NDS ETHZ Raumplanung
Projektleiterin Naturförderung Grün Stadt Zürich,
Beatenplatz 2, 8001 Zürich
bettina.tschander@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/gsz

Bettina Tschander ist Biologin und Raumplanerin ETH/NDS. Sie arbeitet seit über zehn Jahren als Projektleiterin und stellvertretende Leiterin Fachstelle Naturschutz bei Grün Stadt Zürich im Geschäftsbereich Naturförderung. Sie initiiert, leitet, begleitet oder koordiniert Projekte zur Förderung naturnaher Gestaltung und Pflege der biologischen Vielfalt mit besonderem Schwerpunkt Siedlungsökologie, Planung sowie Dach- und Vertikalbegrünung.

Sie ist verantwortlich für die Erarbeitung und Umsetzung des Konzepts zur Arten- und Lebensraumförderung der Stadt Zürich. Sie berät Planende bei Bauprojekten zum ökologischen Ausgleich und betreut Aufwertungsprojekte im Siedlungsgebiet. Die Nachführung der flächendeckenden Biotoptypenkartierung liegt ebenfalls in ihrem Aufgabenbereich. Ihre Erfahrung und ihre Freude an der Stadtnatur bringt sie auch immer wieder auf Exkursionen einem breiten Publikum nahe.

Die im Vergleich zum agrarischen Umland hohe Biodiversität der Städte ist seit einigen Jahren einem breiten Publikum bekannt. Dank verschiedener Kartierungen zu Fauna, Flora und Lebensräumen haben wir in Zürich einen guten Wissensstand zur Biodiversität. Die heute noch vorhandene Vielfalt ist allerdings ein fragiler Wert in ständiger Veränderung: Gerade im Siedlungsgebiet ist der Druck auf die Grünflächen infolge baulicher Verdichtung und Bevölkerungszunahme gross, ihre zunehmende Verkleinerung, Zersplitterung und Isolation findet statt. Umgekehrt belegen Studien und auch die städtische Biotoptypenkartierung die Vorkommen von vielen Potenzialflächen, die ökologisch aufgewertet werden könnten, und die Stadt hat als grösste Grundeigentümerin / Bewirtschafterin, aber auch als Bewilligungsbehörde und Beratungsinstanz beträchtlichen Einfluss und Handlungsspielraum. Wir differenzieren zwischen freiwilligen und auf gesetzlichen Regelungen beruhenden Instrumenten, zum Beispiel Vernetzungsprojekte versus Unterschutzstellungen, und unterscheiden zwischen einem statischen oder dynamischen Umfeld, konkret das Nichtsiedlungsgebiet und das Siedlungsgebiet, hier beispielsweise Auflagen im Baubewilligungsverfahren gegenüber zunehmender Bedeutung von Anreizinstrumenten. Das Referat zeigt dieses Spannungsfeld und die Möglichkeiten sowie Einschränkungen anhand verschiedener konkreter Beispiele auf.

Naturförderung als Prozess – Einbezug der Mitarbeitenden im Friedhof Rosenberg, Winterthur

13:30 – 14:00



Stefan Ineichen

dipl. phil II
Dozent ZHAW IUNR, Wädenswil
s.ineichen@bluewin.ch
Stefan Ineichen, Naturschutz & Stadtökologie,
Hallwylstrasse 29, 8004 Zürich

Stefan Ineichen studierte an der Universität in Zürich Biologie und ist seit 1989 selbstständig. Zu seinen Schwerpunktthemen zählt er die Stadtökologie und Glühwürmchen. Seit 1997 bis heute hat er zudem einen Lehrauftrag für Siedlungs- und Agrarökologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW – bzw. ihren Vorgängern). Als Projektleiter bei *NahReisen* unternimmt er mit Interessierten Ausflüge in die Natur der Stadt und führt ihnen den Wert der Flora und Fauna im urbanen Raum näher.

Städtische Friedhöfe dienen nicht nur als Begräbnisstätte, sondern erfüllen als Erholungsräume sowie als Lebensraum für Pflanzen und Tiere in zunehmendem Mass auch weitere Funktionen. Um der Biotopfunktion gerecht zu werden, ist auf dem Winterthurer Friedhof Rosenberg auf Initiative von Alex Borer, Leiter Friedhöfe Stadtgärtnerei Winterthur, 2011 das Projekt Natur-Inventar Friedhof Rosenberg lanciert worden. Damit sollen die bisher nur in Ansätzen bekannten Artenspektren erhoben und Massnahmen zur Förderung der Biodiversität erarbeitet werden. Die gewonnenen Ergebnisse zeigen, dass der Friedhof Rosenberg einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren als Lebensraum dient – so konnten etwa rund 40 Vogel- und neun Orchideenarten aufgenommen werden. Für die Umsetzung der vorgeschlagenen Förderungsmassnahmen erweist sich als entscheidend, dass Mitarbeitende des Friedhof-Teams von Anfang an in die Projektarbeit einbezogen worden sind: Die Aufnahmen der verschiedenen Artengruppen wurden – begleitet von jeweiligen Fachleuten – gemeinsam mit Gärtnern und Gärtnerinnen vorgenommen. Die Auseinandersetzung mit Flora und Fauna während des mehrjährigen Prozesses schafft gute Voraussetzungen, dass das Verständnis für eine naturnahe und diversitätsfördernde Bewirtschaftung in die alltägliche Unterhaltungspraxis einfließt.



Kurt Burgunder

Gärtnormeister, Geschäftsführer mit eidgenössischem Diplom
Teamleiter Friedhof Rosenberg 2 Stadtgärtnerei
Winterthur, am Rosenberg 2, 8400 Winterthur
kurt.burgunder@win.ch

Kurt Burgunder ist gelernter Zierpflanzengärtner und Gärtnermeister im Fachbereich Stauden & Kleingehölze. Kurt Burgunder plante und realisierte in den Achtzigerjahren die Stauden- und Kleingehölz-Abteilung der Konrad Roth AG in Kesswil. In seiner eigenen Gärtnerei mit einer Jungpflanzenproduktion, widmetet er sich verschiedenen Tätigkeiten im Grünflächenunterhalt und unterhielt zwei Friedhöfen. Seit 2002 ist Kurt Burgunder bei der Stadt Winterthur zuständig für den Friedhof Rosenberg. 2009 schloss er die berufsbegleitende Ausbildung zum Geschäftsführer mit eidgenössischem Diplom ab.

Raumansprüche und Biodiversität: Ökologische Gestaltung eines Wohnumfeldes, Hotelgartens und öffentlichen Raumes

14:00 – 14:30



Felix Näf

Landschaftsarchitekt HTL
Inhaber naef landschaftsarchitekten gmbh,
Stahlrain 6, 5200 Brugg
felix.naef@la-naef.ch
www.la-naef.ch
www.creato.ch

Nach der Gärtnerlehre an der Ecole d'horticulture in Lullier (GE) arbeitete Felix Näf in verschiedensten botanischen Gärten: Beispielsweise in Champex im Wallis, in Bern oder in den Kew Gardens in Edingburg, Schottland. Danach studierte er an der Hochschule Rapperswil (HSR) Landschaftsarchitektur. An den Hochschulen Rapperswil (HSR) und in Wädenswil (heute ZHAW), an der ETH in Zürich und im südtirolischen Laimburg (Italien) unterrichtete Felix Näf Pflanzenkenntnisse und -verwendung sowie Landschaftsgestaltung.

Nach 10 Jahren Berufserfahrung bei Metron (Brugg, AG) im Bereich der Landschaftsarchitektur eröffnete er 1995 sein Landschaftsarchitektur-Büro, wo er sechs Mitarbeitende, drei Lernende und regelmässig Praktikanten zu seinem Team zählen darf.

Felix Näf beschäftigt sich mit den gesamten Leistungen der Landschaftsarchitektur und Gartengestaltung für private und öffentliche Bauträger. Er ist seit 1998 Mitinhaber der Genossenschaft creato.

1. These: Es ist weniger wichtig nur einheimische Pflanzen zu pflanzen und parallel dazu einen Phytorassismus zu pflegen, als dass die Umgebung sorgfältig, nachhaltig, sprich naturnah gepflegt wird. Und darin liegt die grösste Herausforderung naturnaher Umgebungen in öffentlichen und halböffentlichen Räumen.

2. These: Wir müssen uns mit einer neuen Ästhetik anfreunden. Trotz möglicher Ordnung und Geometrie ist die neue Ästhetik viel toleranter und beinhaltet auch Wildnis, den Verfall, den Tod, den gesamten Kreislauf des Lebens.

Villmergen im Bünzthal, nahe Lenzburg, ist ein stark wachsendes Dorf. Das Fass ist voll, überlaufen. An der Gemeindeversammlung im Sommer 2012 wurde dem Vorstoss zugestimmt, dass die Gemeinde Fr. 100'000.- aufwirft, damit naturnahe Aufwertungen innerhalb des Baugebietes erfolgen.

Die Abteilung Landschaft und Gewässer des Departements Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargaus sucht seit Jahren Wege, wie die Natur auch innerhalb der Bauzone aufgewertet und wie dies finanziert respektive wie Anreize dazu geschaffen werden könnten. So ist Villmergen zur Pilotgemeinde geworden. Der Betrag von Fr. 100'000.-- ist vom Kanton verdoppelt worden.

Aus dieser Konstellation bemüht sich jetzt Villmergen diverse Flächen innerhalb des Baugebiets ökologisch aufzuwerten. So gelang es der Gemeinde die Bauherrschaft des Löwenareals zu gewinnen und die Umgebung eines Geschäftswohnhauses, eines Hotels und zweier Wohnhäuser naturnah zu gestalten und zu pflegen. Mit der Gemeinde und Vertretern der Abteilung Landschaft und Gewässer ist dann das vorgelegte Projekt auf die Naturnähe diskutiert und optimiert worden. In der südwestlichen Ecke der Parzelle trifft die Büttikerstrasse auf die Hilfigerstrasse. Hier, im ehemaligen Villengarten, stand ein Wegkreuz mit einer prächtigen Blutbuche dahinter – was den grossen Knackpunkt im Projekt darstellte. Kann das aufliegende Strassenprojekt so angepasst werden, dass das wunderbare Ensemble Kreuz und Blutbuche hinter schmiedeisernem Zaun erhalten bleiben kann? Aus meiner, und der Sicht anderer Personen, wäre dies möglich gewesen. Es sollte aber nicht sein. Die Blutbuche wartet heute darauf als Brennholz genutzt zu werden, das Kreuz steht leicht versetzt an seinem neuen Standort.

Mit der politischen Diskussion um die Blutbuche, *Fagus sylvatica* ‚Atropunicea‘ ist auch die Diskussion um einheimische und exotische Pflanzen entbrannt. Ist eine Blutbuche einheimisch oder nicht? Erbringt sie ökologisch die gleichen Leistungen wie die heimische Buche, *Fagus sylvatica*? Oder ist es nur die exotische Farbe der Blutbuche, die unerwünscht ist, die nicht Naturnähe ausstrahlt? Oder gehört sie nur in einen Park, von dem ausgegangen wird, dass er voller Exoten ist?

Ich bin der Meinung, dass eine Blutbuche so einheimisch ist wie eine normale Buche, denn im Wald kann immer wieder eine Buche mit leicht rötlichen Blättern gefunden werden. Die Gemeinde ist unentschieden, der „Kanton“ ist klar der Meinung, dass Blutbuchen exo-

tische Buchen sind. So durften im Plan keine Buchen eingetragen werden. Der Bauherr hat sie trotzdem gepflanzt, doch leider nicht am physiologisch richtigen Ort, wo die Buche auch langfristig eine Überlebenschance hätte.

Die Blutbuche als Spitze des Eisberges. Diese Spitzendiskussion hat sich dann nochmals um den Goldregen ergeben. Ein Mittelmeergewächs, das bis im Tessin und im Wallis heimisch ist. Ist der Goldregen jetzt einheimisch weil er in der Flora Helvetica aufgeführt ist oder ist es nicht, weil er nicht autochthon ist?

Einfacher hat sich die Diskussion um Magnolien entwickelt. Niemand behauptete, dass es sich dabei um einheimische Pflanzen handelt. Ich konnte aber die Bauherrschaft, die Gemeinde und den „Kanton“ überzeugen, dass es Sinn macht, in Anlehnung an die prächtigen Magnolien im ehemaligen Villenpark wieder einige Magnolien als einziges exotisches Gehölz zu pflanzen. Die Hotelumgebung eignet sich dazu. Goldregen sind hingegen nicht gepflanzt worden.

Im Weiteren stellte sich die Frage wie die Biodiversität auch an einer sehr urbanen Stelle, in Hotelnähe, optisch attraktiv genug gestalten werden kann. So wird eine artenreiche Rabatte angelegt, nicht aber nur aus einheimischen Arten, sondern beigemischt mit exotischen Stauden. Eine angepasste Form der Staudenmischung Silbersommer ist gepflanzt worden, erfreut Besucher, DorfbewohnerInnen und Insekten während der ganzen Vegetationsperiode bis weit in den Winter hinein. Und auch hier stellt sich wieder die Frage der Naturnähe: Sind es nur die einheimischen Arten oder ist es auch eine Frage der Pflege? Wie tolerant werden dann der Unterhaltsdienst und die zukünftigen BewohnerInnen sein? Werden sie nach den Ideen der Planung leben? Wie schnell werden sich Kirschlorbeer, Forsythien und Floribundarosen einschleichen? Und wenn dem so ist, wann muss der Riegel gezogen werden? Ab wann kann die Umgebung nicht mehr als naturnah bezeichnet werden?

Die Stiftung Natur und Wirtschaft zertifiziert neuerdings auch Wohnumgebungen. Dabei darf ein Drittel der Vegetation exotisch sein. So könne auch von Privaten zu den drei Baumsternmagnolien und den zwei Blutbuchen noch einige Forsythien, Weigelien, Bodendeckerrosen gepflanzt werden. Die Überbauung Löwenplatz wird aus meiner Sicht noch lange den gestellten Ansprüchen genügen, eine naturnahe Umgebung zu sein. Zu vielfältig sind die Gehölzstrukturen, die diversen Wiesentypen, der artenreiche Rasen, die vielen angelegten Kleinstrukturen (Igelunterschlupf, Kleintierhotel, Insektenpalace, Nisthilfen für diverse Vögel, Fledermäuse und Schmetterlinge).

Zwei offene Punkte bleiben:

Wird der Bauherr seine naturnahe Umgebung von Natur und Wirtschaft zertifizieren lassen? Und wird die Pflege auch langfristig so geschehen, dass eine naturnahe, attraktive Umgebung im Dorfkern bestehen bleibt?

Zentral für beide Punkte ist die Wahrnehmung der Ästhetik:

Was wird als schön empfunden? Wieviel Wildnis, sprich Ableben und Tod, wird auch mittel- und langfristig geduldet?

15:00 – 15:30



Markus Neubauer

Inhaber Biogärtnerei Naturgärten Neubauer GmbH,
Biogärtnerei + Naturgärten,
Lenzenhausstrasse 9, 8586 Erlen
markus@neubauer.ch
www.neubauer.ch

Markus Neubauer absolvierte die Lehre als Zierpflanzengärtner und arbeitet nach seiner Ausbildung in einer Zierpflanzenplantage an der Elfenbeinküste. An der Gartenbauschule Oeschberg schloss er die Ausbildung zum Obergärtner ab und absolvierte an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil (ZHAW) den Naturgartenlehrgang. Mit gleichzeitiger Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise - nach den Richtlinien der Bio Suisse - übernahm er 1989 die elterliche Gärtnerei. Als ehemaliger Präsident der Fachkommission Zierpflanzen bei BIO Suisse und der Schweizer Biogärtnereien besetzt er heute das Amt des Co-Präsidenten bei Bioterra. Markus Neubauer ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.

Das Einfamilienhaus mit Garten ist einer der grössten Landfresser, ökologisch höchst bedenklich bezüglich Nutzungsdichte und Pesticideinsatz. Aber auch eine noch immer heissbegehrte und entsprechend häufig realisierte Wohnform.

Die statistischen Zahlen dazu:	2012	2013
Total neu erstellte Gebäude mit Wohnungen:	13'779	12'966
davon Einfamilienhäuser:	8'993	7'779
Total neu erstellte Wohnungen:	43'133	46'868
Gesamtbestand der Einfamilienhäuser:		ca. 950'000

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Nicht minder deutlich ist das Bild, das sich bietet, wenn wir uns die Neubauquartiere ansehen. Verdichtetes Bauen muss dabei nicht zwingend zur Naturverbannung führen: Hecken, Sträucher, begrünte Mauern und Bäume helfen mit, den Dichtestresse zu lindern und für die Menschen erträglicher zu machen.

Lebensräume, wie ich sie mir vorstelle, sind aber leider eine klare Ausnahme. Der Nutzungsdruck auf die kleiner werdenden Parzellen (die heutige Durchschnittsgrösse liegt bei ca.300 m²) ist immens. Ein Haus, zwei Parkplätze, ein Sitzplatz, Thuja- oder Kirschlorbeerhecke und der Rest Rasenfläche; Das ist noch immer gut schweizerischer Durchschnitt.

Um es verweg zu nehmen, wir Gärtner werden es weder schaffen den Landverlust, der durch die überbordende Bautätigkeit entsteht, ungeschehen zu machen, noch wird es uns gelingen, den Bauherren und -frauen unsere Gestaltungsvorstellungen vorzuschreiben.

Was wir jedoch tun können drückt das Zitat von Fritz Bauer treffend aus:

„Wir können aus der Erde keinen Himmel machen, aber jeder von uns kann etwas tun, das sie nicht zur Hölle wird.“

Bezogen auf uns Gärtner könnte das heissen:

Wir können aus den Gärten keine Paradiese machen, aber es liegt in unserer Hand zu verhindern, dass sie zu Einöden verkommen.

Machen wir uns nichts vor. Mit der Blumenwiese anstelle des Rasens und der Eibenhecke ist es noch nicht getan. Wenn wir dem Titel „Garten als Lebensraum“ ernst nehmen wollen, braucht es mehr.

Konkret heisst das:

- Arbeiten nach den Richtlinien von Bio Suisse und Bioterra; Das ist einfacher gesagt als getan.
- Frühzeitig, wenn möglich bevor das Haus steht, mit den Kunden die Gartengestaltung angehen.
- Immer wieder das Gespräch mit Behörden, Architekten und Bauunternehmen suchen und sie auf den unschätzbaren Wert einer lebensfreundlichen Umgebung hinweisen.
- Mitarbeiter schulen und zu schonender Arbeitsweise motivieren.
- Auftraggeber auf die Bedürfnisse und den Wert der unterschiedlichen Mitbewohner sensibilisieren.
- Die Einfamilienhausbesitzer in den ersten zwei Jahren bei der Pflege ihres Gartens begleiten.

Persönlich fühle ich mich dem Leben verpflichtet. Wo immer ich arbeite steht die Frage nach den Auswirkungen auf das fragile Gleichgewicht im Garten im Zentrum. Je grösser die Vielfalt, desto stabiler wird das Gleichgewicht, desto reicher wird der Erlebnisraum, desto kleiner wird der Verlust durch die fortschreitende Überbauung unserer Landschaften.



Forschungsprojekt Grünstadt Schweiz – ein Projekt für nachhaltiges Stadtgrün

15:30 – 16:00

GRÜNSTADT SCHWEIZ – ein Label für nachhaltiges Stadtgrün

Angesichts der zunehmenden Urbanisierung wachsen die ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ansprüche an städtische Grünräume. Im KTI-Projekt GRÜNSTADT SCHWEIZ wird ein Label entwickelt, welches Städte und Gemeinden auszeichnet, die ihre Grünräume nachhaltig planen, bauen und bewirtschaften und diese Leistungen gegenüber Bevölkerung und Politik kommunizieren.

Grünräume und Nachhaltigkeit

Städtische Grünräume verbessern die Lebensqualität und können einen wesentlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Für die Gesellschaft übernehmen begrünte Stadträume wichtige ökologische, soziale und wirtschaftliche Funktionen, indem sie beispielsweise zum Erhalt der Biodiversität und zur Förderung der menschlichen Gesundheit beitragen.

Label Grünstadt Schweiz

Um die vielfältigen Funktionen und Nutzen von Grünräumen entwickeln und erhalten zu können, muss sich das kommunale Grünraummanagement am Nachhaltigkeitsleitbild orientieren, das heisst ökologische, soziale und wirtschaftliche Aspekte ausgewogen in Entscheidungen berücksichtigen. An dieser Stelle setzt das Projekt GRÜNSTADT SCHWEIZ an. Im Rahmen des dreijährigen, von der KTI finanzierten Projektes wird das Label GRÜNSTADT SCHWEIZ entwickelt. Dieses zeichnet ab dem Jahre 2016 Städte und Gemeinde aus, die ihren Grünräumen einen hohen Stellenwert einräumen und diese nach Nachhaltigkeitskriterien planen, bauen und bewirtschaften. Das Label lehnt sich am bekannten Label Energiestadt Schweiz an. Es formuliert in einem Massnahmenkatalog eine breite Palette von Möglichkeiten, wie Städte mit ihren Grünräumen nachhaltiger umgehen können. Je nach Anzahl umgesetzter Massnahmen wird einer Stadt das Gold-, Silber- oder Bronze-Label verliehen.

Forschungsprojekt

Für einige Teilbereiche des Grünraummanagements ist bekannt, wie dieses nachhaltiger gestaltet und organisiert werden kann. In diesen Bereichen gilt es im Rahmen des KTI-Projektes, das beste-hende Wissen zusammenzutragen und in einem praxistauglichen Massnahmenkatalog zu bündeln (vgl. Abbildung Massnahmenkatalog). In anderen Bereichen fehlt zurzeit das entsprechende Wissen. Das Projekt schlägt daher auf der Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen Massnahmen vor. In Kooperation mit drei Schweizer Stadtgärtnereien testen die beiden Forschungspartner ZHAW und FiBL, inwiefern die Produktion von Zierpflanzen, der Pflanzenschutz von Stadtbäumen sowie die Pflege von Gebrauchs- und Sportrasen nach den Richtlinien des biologischen Landbaus (Bio Suisse) und mit Hilfe der zulässigen Betriebsmittel erfolgen kann. Die ersten Resultate aus diesen Versuchen sind vielversprechend und werden laufend auf www.gruenstadt.ch veröffentlicht.

Projektpartner: Vereinigung Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter VSSG, Bioterra, Stadtgärtnereien Basel, Luzern und Winterthur, Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FiBL, nateco AG, ZHAW, KTI



Reto Hagenbuch

MA/MSc in Sustainable Development, dipl. Ing. FH Gartenbau
Dozent ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, IUNR, Campus Grüental, Postfach, 8820 Wädenswil
habu@zhaw.ch
www.iunr.zhaw.ch/freiraummanagement

Nach einer Lehre als Biologielaborant bei Novartis AG und dem Fachhochschulstudium Gartenbau an der ZHAW in Wädenswil arbeitete Reto Hagenbuch zunächst im Bereich Landschafts- und Regionalentwicklung. Berufsbegleitend absolvierte er das Masterstudium Nachhaltige Entwicklung an der Universität Basel. Seit 2010 forscht und lehrt er an der Forschungsgruppe Freiraummanagement der ZHAW.



Martina Weiss

BSc. Umweltingenieurwesen ZFH
Wissenschaftliche Mitarbeiterin ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, IUNR, Campus Grüental, Postfach, 8820 Wädenswil
martina.weiss@zhaw.ch
www.iunr.zhaw.ch/freiraummanagement

Nach einer Lehre als Pharma-Assistentin arbeitete Martina Weiss einige Jahre auf dem Beruf, bevor sie mit dem Studium Umweltingenieurwesen an der ZHAW in Wädenswil begann. Seit Studienabschluss ist sie in der Forschungsgruppe Freiraummanagement an der ZHAW als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Vor zwei Jahren hat sie mit dem Master Studium in Life Sciences, Vertiefung Natural Resource Sciences begonnen.

Kontakt

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
IUNR Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen
Forschungsgruppe Freiraummanagement
Grüental, Postfach, CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 59 59
E-Mail: info.iunr@zhaw.ch

www.iunr.zhaw.ch/gruenflaechenmanagement